

## Predigt für das Ende des Kirchenjahres (Vorletzter Sonntag)

Kanzelgruß:	Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

Der Bibeltext für heute steht im Buch des Propheten Jeremia im 8. Kapitel:

**4 Sprich zu ihnen: So spricht der Herr:**

**Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme?**

**5 Warum will denn dies Volk zu Jerusalem ständig irregehen? Sie halten so fest am falschen Gottesdienst, dass sie nicht umkehren wollen.**

**6 Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden. Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche: Was hab ich doch getan! Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürzt.**

**7 Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.**

Lasst uns beten: Herr, unser Gott, lass unsere Gedanken zur Ruhe kommen, damit wir voll und ganz auf dein Wort hören können. Mach uns bereit, dir in deinem Wort zu begegnen.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

im übertragenen Sinne und zugegeben etwas verniedlichend kann man sagen: Jeremia spricht hier von der „Abseitsfalle“. Im Fußball wird wegen „Abseits“ unterbrochen, wenn unter bestimmten Umständen ein Spieler allein aufs Tor zuläuft. Nach Jeremia benehmen wir Menschen uns in unserem Leben sehr oft so. Sein Vergleichsbild ist ein Hengst, der in der Schlacht losstürzt. Heute ist das Bild vom Fußballer vielleicht eingängiger. Der Schiedsrichter hat längst abgepfiffen, aber der Spieler rennt weiter und schießt, was das Zeug hält.

Damit das nicht passiert, lautet unser Gebet: „Hilf mir, Herr, dass ich nicht taub werde für deinen Ruf.“ Seit der Gottesfrage im 3. Kapitel der Bibel „Adam, wo bist du?“ ist diese Schwerhörigkeit ein Menschheitsproblem.

Jeremia stellt dem die Zugvögel gegenüber: Storch, Kranich, Schwalbe, all dies Federvieh weiß, wann seine Zeit kommt. Sie unterstellen sich dem wunderbaren göttlichen Willen, der das Ganze der Natur lenkt. Menschen dagegen stürmen so oft los, egal in welche Richtung – Hauptsache, es passiert was; Hauptsache, ich habe recht, mir geht es gut, ich kann verdienen, ich habe Spaß! Wem wir dabei ständig auf die Füße treten, bekommen wir oft gar nicht mit oder ignorieren es. Ob es die Richtung unseres Gottes ist, ist wahrscheinlich auch nicht immer die erste Frage.

Frustriert und zornig stellt Jeremia im Auftrag Gottes fest: **Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche: Was habe ich doch getan!** – Wenn wir uns so umsehen, dann hat sich das nicht großartig geändert. So etwas wird öffentlich nicht gesagt. Es gibt vielmehr „unpopuläre Entscheidungen“, „unglückliche Maßnahmen“ oder „Sachzwänge“. Aber Fehler? Die gibt es offenbar nicht. Es ist schon eine seltene und bemerkenswerte Aussage, wenn jemand fragt: „Was habe ich getan?“ oder sogar zugibt, einen Fehler gemacht zu haben.

Wie es dazu kommt, soll uns eine kurze Geschichte verdeutlichen. „Die Legende von den Steinen“ stammt von dem russischen Schriftsteller Leo Tolstoi.<sup>1</sup>

Einmal kamen zwei Frauen zu einem alten Mönch und baten um Belehrung. Die eine hielt sich für eine große Sünderin. Sie hatte in der Jugend ihren Mann betrogen und quälte sich unablässig. Die zweite dagegen, die ihr Lebtage nach dem Gesetz gelebt hatte, machte sich keiner besonderen Sünde wegen Vorwürfe und war mit sich zufrieden. Der Mönch fragte die beiden Frauen über ihr Leben aus. Die eine bekannte ihm unter Tränen ihre große Sünde. Sie erachtete ihre Sünde für so groß, dass sie keinerlei Vergebung erwartete; die zweite sagte, dass sie keinerlei besondere Sünden begangen habe.

---

<sup>1</sup> aus: Die Kreuzersonate und andere Erzählungen

Der Mönch sagte zu der ersten: „Geh, du Magd Gottes, hinter die Umfriedung und suche dir einen so schweren Stein, dass du ihn gerade noch tragen kannst, und bring ihn mir ... Und du“, sagte er zu der zweiten, die sich keiner großen Sünde bezichtigen konnte, „bringe mir auch Steine, so viele du tragen kannst, aber lauter kleine.“

Die Frauen gingen und führten den Befehl des Mönchs aus. Die eine brachte einen großen Stein, die andere einen ganzen Sack voll kleiner Steinchen. Der Mönch betrachtete die Steine und sagte: „Jetzt macht Folgendes: Tragt die Steine zurück und legt jeden wieder an den Platz, wo ihr ihn aufgelesen habt; und wenn ihr sie richtig hingelegt habt, kommt zu mir.“

Die Frauen gingen, um den Befehl des Mönchs auszuführen. Die erste fand mit Leichtigkeit den Platz, von wo sie den Stein weggenommen hatte, und legte ihn hin, wie er vorher gelegen hatte. Aber die zweite konnte sich um keinen Preis erinnern, von wo sie diesen oder jenen Stein weggenommen hatte, und kehrte deshalb, ohne den Befehl ausgeführt zu haben, zu dem Mönch zurück.

„Siehst du“, sagte der Mönch, „genauso ist es auch mit den Sünden. Du hast den großen und schweren Stein leicht an seinen früheren Ort zurückgelegt, weil du wusstest, wo du ihn weggenommen hast. Du aber konntest es nicht, weil du nicht mehr wusstest, wo du sie weggenommen hast. So ist es auch mit den Sünden. Du wusstest deine Sünde, trägst für sie die Vorwürfe der Menschen und deines Gewissens, wurdest demütig und hast dich so von den Folgen der Sünde frei gemacht.

Du dagegen“, wandte sich der Mönch an die Frau, die die kleinen Steine zurückgebracht hatte, „hast in kleinen Sünden gesündigt, wusstest sie nicht mehr, bereuest sie nicht, gewöhntest dich an ein Leben in Sünden, verurteiltest die Sünden anderer und verstricktest dich immer tiefer in die eigenen. – Wir sind alle Sünder, und wir werden alle zugrunde gehen, wenn wir sie nicht bereuen.“ [Hinweis für Lektor/Lektorin: Ende der Legende]

Was ist denn Sünde? – Paulus vermittelt uns die wohl tiefste Einsicht über die Sünde im Neuen Testament. Sie ist eine Macht, die uns von Gott trennen will. Seit dem Sündenfall leben wir mit diesem geerbten Fluch, der „Erbsünde“. Schicksal und Verantwortung stecken darin. Das macht den Begriff so schwierig und gleichzeitig so treffend.

Paulus kommt dahin, nicht weil er die Unmoral schlechter Menschen erfahren hat. Auch nicht, weil er an der Unverständlichkeit des Weltlaufs verzweifelt. Er kommt zur Erkenntnis der Sünde über die Früchte seiner eigenen Frömmigkeit. – Mit dem Bild aus der Geschichte gesprochen: Die vielen kleinen Steine fielen ihm auf.

Denn Paulus war im frommen Eifer dicht dran an der Vollkommenheitsmarke – bis er Christus begegnete. Da sah er sich plötzlich als ersten Sünder. Wo er sich Gott am nächsten wähnte, da fand er sich als seinen Feind wieder. Er hatte sich gewöhnt an die vielen kleinen Lieblosigkeiten. Er hatte die Macht nicht mehr wahrgenommen, die uns von Gott trennen will.

Gott fragt: Warum macht ihr das? Es ist doch völlig unvernünftig, völlig lebensmüde, wenn ihr euch andauernd gegen mich stellt! Warum macht ihr das? Warum gewöhnt ihr euch an das Unrecht und haltet euch nicht an meine Gebote – sind sie euch nicht gut genug? Warum tut ihr nicht das Wichtige, das Notwendige, das Liebevolle? – Mein Volk geht in die Irre.

Und dieser Weg führt in all die Sackgassen, die wir völlig zu Recht beklagen. Darüber gilt es, gemeinsam zu trauern.

Unsere Hoffnung bei all dem ist, dass Gott nach uns fragt. Das heißt doch, wir sind ihm nicht gleichgültig. Jeremia spricht vom Liebeskummer Gottes, vom bedrückten und so gern sich erbarmenden Herzen Gottes: „Es soll meine Freude sein, ihnen Gutes zu tun“, heißt es in Jeremia 32,41. Oder in Jeremia 31,20: „Darum bricht mir mein Herz, dass ich mich seiner – des Volkes – erbarmen muss.“ Er gibt uns frei für den eigenen Weg, aber er tritt uns auch immer wieder eindringlich mahnend in den Weg.

Dass Gott in Jesus Christus Mensch wird, ist der größte, sprechende Ausdruck für seine Liebe. Ob wir Gott seine Liebe glauben, darin besteht die Masterfrage des Evangeliums. Mit Gottes Zorn, Strafe und Gericht zu rechnen, fällt dem Menschen schon immer leichter, als mit seiner Liebe umzugehen. Zorn, Strafe, Gericht lassen sich aufrechnen. Notfalls kann man dafür auch Formulare entwickeln. Das klappt bei der Liebe nicht. Liebe ist nicht aufzurechnen. Wer liebt, schenkt – darum ist Liebe so schwer zu begreifen. Dass Gott sich auf Golgatha selbst aufgibt und sich verschenkt, ist kaum zu glauben. Aber er tut es, weil er uns liebt. Er kommt zurück von den Toten, um uns nicht allein zu lassen. Er begleitet uns, um uns nicht nur uns selbst zu überlassen. Denn Gott fragt nach uns. Amen.

Lasst uns beten:     Lieber Vater im Himmel, lass uns deine Liebe immer wieder neu entdecken. Öffne unsere Sinne für deine Hinweise für unser Leben. Und hilf uns dabei, deine Liebe weiter zu verschenken.

Gemeinde:            Amen.

Kanzelsegen:	Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, der regiere und bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.
--------------	---

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

#### Liedvorschläge

So wahr ich lebe, spricht dein Gott	ELKG 169 / EG 234
Aus tiefer Not schrei ich zu dir	ELKG 195 / EG 299
Nähme ich Flügel der Morgenröte	CoSi 1, 59
Meine engen Grenzen	CoSi 3, 468
Jesus, zu dir kann ich so kommen, wie ich bin	CoSi 3, 469

Verfasser:     Hauptjugendpfarrer Henning Scharff  
                  Bergstr. 17  
                  34576 Homberg/Efze  
                  Tel: 05681 / 14 79  
                  E-Mail: [scharff@selk.de](mailto:scharff@selk.de)